

Schwestern und Brüder!

Was ist Weisheit? – Befragt man einschlägige Lexika über diesen Begriff, findet sich praktisch immer die Verbindung von Wissen mit (Lebens-)Erfahrung. Weisheit ist also mehr als bloßes Wissen – mag dieses noch so umfangreich sein. Ein vielwissender Mensch, einer, der viele Bücher gelesen und studiert hat, ist nicht automatisch auch ein weiser Mensch. Es könnte sich auch um einen bloßen „Fachidioten“ handeln oder um einen weltfremden Gelehrten in seinem elfenbeinernen Wissensturm, dessen Vielwisserei vom realen Leben weitgehend unberührt bleibt und diesem deshalb auch wenig dient und nutzt. – Nein, Weisheit hat schon mit Wissen zu tun; das verrät schon der gemeinsame Wortstamm. Aber Weisheit ist eben viel mehr: Weisheit ist mit konkreter Lebenserfahrung verbundenes und durchwirktes Wissen. Ein weiser Mensch muss nicht unbedingt viel studiert und eine Doktorarbeit verfasst haben; aber das, was er weiß, hat Hand und Fuß; was er weiß und sein Handeln bestimmt, wurde am realen Leben geprüft und geläutert.

In der vorhin gehörten Lesung aus dem Ersten Testament begegnet uns die Weisheit als eine Frau, die ein großes Haus führt und zu einem Mahl einlädt. Dabei fällt auf: Ihre Einladung richtet sich nicht wie bei den philosophischen Zirkeln, Akademien und Kongressen der zeitgenössischen Intellektuellen-Szene an ihresgleichen: an die Denk-Profis, an wissenschaftliche Koryphäen und philosophische Eliten. Nein, die Einladung zum Mahl der göttlichen Weisheit ergeht auffallender Weise an die „Unerfahrenen“ und „Unwissenden“ – wörtlich eigentlich die „Nicht-Weisen“. Die Weisheit sucht also Tischgemeinschaft gerade mit jenen, die ihr nicht gleich, sondern (noch?) anders sind.

Man kann das natürlich vordergründig und etwas platt so deuten: Die Nicht-Weisen sollen an den Tisch der Weisheit kommen, damit sie von ihr lernen und auch endlich etwas Weisheit erlangen. Man kann es aber auch noch anders deuten: Es ist gerade ein Wesenszug von Weisheit, nicht ständig unter sich und seinesgleichen zu bleiben, sondern sich gerade mit jenen an einen Tisch zu setzen, die eben anders sind; gerade in der Begegnung und Auseinandersetzung mit jenen, die unterschiedlich und fremd sind, werden das angesammelte eigene Wissen und eigene Lebenserfahrungen geprüft und geläutert und können sich auf diese Weise in echte Lebensweisheit verwandeln.

In diesem Sinn bin ich während meiner erst vor einer Woche beendeten Fußreise durch die westukrainischen Waldkarpaten einem weisen Mann begegnet: Ein einfacher Bauer, der in den Wiesen über seinem Dorf Heu machte. Er hatte, wie sich später herausstellte, nur wenig Schulbildung, kannte keine Fremdsprachen und war gerade dabei, im Schatten sein bescheidenes Mittagmahl am Boden auszubreiten: ein wenig Speck, Käse, Eier, Gurken, Zwiebel, Tomaten und Brot – und nicht gerade viel von alledem. Aber als er meinen Kameraden und mich entdeckte, die wir in einiger Entfernung kurz rastend den Blick über das Tal schweifen ließen – da rief er uns offensichtlich Fremde zu sich und nötigte uns geradezu, sein Mahl mit ihm zu teilen. Die Verständigung war nicht einfach; aber soviel wurde klar: Hier begegneten einander zwei weitgehend fremde Welten: Wir Wanderer aus einem für dortige Verhältnisse kaum vorstellbar reichen Land, studiert und weit gereist und mit mehr Reisegeld in der Tasche, als er in einem halben Jahr verdienen könnte; er ein Mann, der sein Glück auswärts als Industriearbeiter versucht, aber die Arbeit wieder verloren hatte und ohne Zukunftsperspektiven wieder heimgekehrt war, um wenigstens von dem Wenigen leben zu können, was seine Kleinstlandwirtschaft unter viel Mühen hergab – wie schon Generationen vor ihm. Und er rief auch noch seine beiden in der Nähe spielenden Kinder herbei; es war ihm offensichtlich wichtig, dass auch sie an dieser Begegnung zweier fremder Welten teilhatten. Ohne die Einladung an uns wäre ihm selbst und den Kindern zweifellos mehr zu essen geblieben; aber er machte uns klar, dass ihn die Begegnung selbst reicher gemacht habe. Und wir empfanden nicht anders für uns.

Und im Weiterwandern fragten wir uns noch: Warum ist es für viele Menschen in unserer Gesellschaft so schwer, die Herausforderungen der aktuellen Flüchtlingswelle auch als Chance zu begreifen: als Chance zur Begegnung mit völlig anderen Welten und Lebensumständen. Sie könnte uns alle weiser und in diesem Sinn reicher machen.